



Leseprobe aus Drvenkar und Keller, Oh je,  
schon wieder Fußball, ISBN 978-3-407-75639-8  
© 2022 Beltz & Gelberg in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel  
[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/  
gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-75639-8](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-75639-8)

# 1

Jetzt kommt eines von den Geheimnissen,  
die ich eigentlich nicht erzählen darf.

Wenn das meine Mama wüsste.

Es ist ein Familiengeheimnis und so  
geheim, dass schon daran denken  
verboten ist.

Wenn das mein Papa wüsste.

Dabei trage ich dieses Geheimnis jeden  
Tag mit mir herum.

Ich brauche nur an mir herunterzugucken.

Da ist es schon.

Die Wahrheit ist, ich habe einen

Monsterzeh an meinem rechten Fuß.

Außer Mama hat unsere ganze Familie  
einen Monsterzeh am rechten Fuß. Das  
haben wir von Papa geerbt. Und er ist  
gar nicht stolz darauf.

Wenn man genau hinschaut, kann man sehen, dass wir verschieden große Schuhe tragen. Mama findet das sehr anstrengend. Wir brauchen immer zwei verschiedene Paare. Ein Paar für den linken Fuß und ein größeres Paar für den rechten Fuß. So ist das, wenn man einen Monsterzeh hat. Ein Schuh wandert immer in den Müll.



Mein Monsterzeh ist doppelt so groß wie ein normaler Zeh. Er hat die gleiche Farbe, ist aber zehn Mal so fest. Ich hebe ihn an, packe eine Walnuss darunter und lasse den Zeh drauffallen.



Das durfte ich nur ein Mal machen und dann nie wieder. Mama meinte, das wäre unhygienisch.

Das Dumme ist, dass Monsterzehen eigentlich überhaupt keinen Sinn haben.

Außer man findet einen Sinn für sie.

Und genau das ist mir passiert.

## 2

Es fing damit an, dass sie im Fernsehen schon seit Wochen jeden Tag die Fußball-EM zeigten.



Papa kam nach der Arbeit sofort nach Hause und Rolli merkte sich jedes Tor und wann es geschossen wurde. Auf die Sekunde genau. Ich fand das sehr anstrengend. Ganz besonders, weil meine Eltern immerzu jubelten. Egal, wer gewann. Jubel, Jubel, Jubel. Dazu kochte Mama kaum noch.



„Welche Familie isst denn bitte Popcorn zum Abendbrot?“, fragte ich Mama.

„Diese hier“, sagte sie und schaute in die Fernsehzeitung.

„Und wie lange dauert das noch?“, fragte ich.

„Noch eine Woche“, sagte Mama, ohne mich anzusehen. Sie war gerade dabei, den Spielplan zu studieren. Ich war wie eine Fliege, die ihren Kopf umsummte.

Lästig.

Sieben Tage, dachte ich, nun, das werde ich wohl überleben.

Am fünften Tag kam Papa schreiend von der Arbeit nach Hause. Er war völlig durcheinander.



Er sagte nicht, was er gewonnen hatte, sondern rannte zum Fenster und riss es auf.

„ICH HABE GEWONNEN!“, rief er in den Hinterhof.

„Beruhige dich doch“, sagte Mama und lachte, ohne zu wissen, warum sie lachte.

„Warum lachst du?“, fragte ich sie.

„Guck doch mal, wie er sich freut“, sagte Mama.

Und da musste ich auch lachen, denn Papa freute sich mächtig.

„Ich habe gewonnen!“, rief er ein letztes Mal laut und dann war seine Stimme verschwunden.

Er piepste nur noch heiser.

„Was hat er?“, fragte Rolli, der Papa zwei Straßen entfernt gehört hatte und sofort nach Hause gerannt war.

„Keine Ahnung“, sagte ich.

Papa piepste ein zweites Mal, doch keiner verstand ihn.

„Seid mal still“, sagte Mama, „er will was sagen.“

Wir wurden ganz still und schoben unsere Ohren nahe an seinen Mund heran.





Es kam heraus, dass Papa der erste Anrufer bei einem Radiowettbewerb gewesen war. Er hatte alle Fragen richtig beantwortet und Karten für das Endspiel gewonnen.

Freikarten für die ganze Familie. Der Radiosender spendierte uns nicht nur den Flug, wir durften mit unserer Nationalmannschaft frühstücken und ihnen beim Endspiel von der Ehrentribüne aus zuwinken.

„Fehlt nur noch, dass wir mitspielen“, sagte ich.

„Warum nicht?“, sagte Rolli sofort und bekam dieses gefährliche Glitzern in seinen Augen. „Ich könnte mitspielen, weißt du? Ich habe einen Schuss, der jeden Torwart umhaut. So und so dribbel ich um sie herum. Und zack, ist der Ball drin!“



„Beruhige dich mal“, sagte ich.

„Ist das nicht toll?“, fragte Papa.

„Ist das nicht prima?“, rief Mama aufgeregt.

„Und wo soll es hingehen?“, fragte ich.

Alle sahen mich an, als hätte ich mein Gehirn an der Garderobe abgegeben.

„Passt du gar nicht auf?“, wollte mein Bruder wissen.

„London“, sagte mein Vater.

„Wembley-Stadion“, sagte meine Mutter.

Ich zog eine Schnute. Ich wollte nicht mitfahren. Ich hatte nicht vor, die Welt zu bereisen, nur um mir ein Fußballspiel anzusehen. Was für ein Blödsinn. Ich beschloss, dass ich zu Hause bleiben würde.

